

# STADT UND SIEDLUNG

BEBAUUNGSPLAN, VERKEHRSWESEN, VERSORGUNGS-ANLAGEN

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK UND REG.-BAUMEISTER FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 18. JUNI 1927

Nr. 12

## Die Städtebauabteilung auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1927.

Von Reg.-Baumeister a. D. Gustav Langen,

Leiter des Deutschen Archivs für Städtebau, Siedlungs- u. Wohnungswesen.

(Hierzu 2 Abbildungen.)

Wer die Große Berliner Kunstausstellung vor dem Kriege kannte und Gelegenheit hatte, sie nach dem Kriege wiederzusehen, war schon damals überrascht von der durchgreifenden Wandlung, die diese Veranstaltung genommen hatte. Nach dem Fortfall des auf dieser Veranstaltung lastenden höfischen Drucks, der vor Jahrzehnten schon die frischen Kräfte der Kunst in die Sezession abgedrängt hatte, wurde nach dem Kriege den neuen Kunstrichtungen Recht und Raum gegeben. Sie traten in geschlossenen Abteilungen auf, die sich zum Teil scharf voneinander abhoben und ein

eindrucksvolles programmatisches Bild der verschiedenen Richtungen gaben. In diesem Jahre hat nun die Veranstaltung eine neue Entwicklung genommen, die sich wiederum ebensostark von dem Vorhergegangenen abhebt wie dieses von dem Zustand der Vorkriegszeit. Die bisher getrennten Gruppen haben sich zu einem Kartell der vereinigten Verbände bildender Künstler Berlins zusammengeschlossen und zeigen in der einen Hälfte des großen Ausstellungsgebäudes eine „Große Berliner Kunstausstellung“, in der absichtlich das bisher sauberlich Geschiedene chaotisch durcheinanderströmt. In demselben



Abb. 1. Bebauungsplan für die Ausgestaltung des Geländes nördlich vom Tiergarten in Berlin. Aufgestellt von Schinkel i. J. 1840. (Gegen die Nord-Süd-Richtung um 90° gedreht.)

Raum hängen Werke der „Abstrakten“ zusammen mit Kunstwerken, deren Stil und Malweise nicht nur in frühere Jahrzehnte, sondern in frühere Jahrhunderte, um nicht zu sagen Jahrtausende, zurückgreifen. Die andere Hälfte des Gebäudes nimmt die juryfreie Kunstschau ein, der sich kleinere Abteilungen über sowjetrussische Plakatkunst, Gartenkunst, Raumkunst und vor allem eine größere Ausstellung religiöser Kunst angliedern. Völlig neu sind vor allem die vielen, sowohl im Kubus wie in der Ausstattung als Kunstwerke für sich ausgebildeten Räume, die mit der alten Überlieferung, in vorhandenen Ausstellungssälen lediglich Einzelkunstwerke aufzustellen oder aufzuhängen, vollständig brechen.

Mit dieser starken äußeren und inneren Entwicklung hat sich die Berliner Kunstveranstaltung am Lehrter Bahnhof in diesem Jahr hoch über die bisherige Linie des Bildemarktes und einer gewöhnlichen Kunstschau erhoben. Sie bringt gerade durch das Durcheinanderwühlen der verschiedenen Richtungen die ganze Problematik unserer Zeit, nicht nur das Gären auf dem Gebiete der Kunst, zum stärksten Ausdruck. Man fühlt den Sturm, die Not, das Ringen unserer Tage hart und scharf in diesen Räumen. Besonders die Abteilung für religiöse Kunst zeigt, daß es sich hier nicht bloß um ästhetische Spielereien handelt, sondern, daß hinter dem äußeren Schein eine aus der Tiefe kommende Volksbewegung steht.

In dieser bis ins tiefste aufgewühlten Bewegung steht nun eine kleine Architektur- und Städtebauabteilung, die im Gegensatz zu früheren Architekturausstellungen an demselben Ort dieselbe Problematik in noch gesteigertem Maße zeigt in bezug auf die formale Überlieferung und auf die hergebrachten Lehren der bisherigen städtebaulichen Entwicklung. Zunächst wird dem Besucher kaum klar werden, um was es sich bei dieser eigenartigen Zusammenstellung alter und neuer Pläne eigentlich handelt. Erst der nachdenkliche Betrachter wird merken, daß das Wichtigste dieser Ausstellung eigentlich zwischen den Zeilen zu lesen ist und daß die Gegenüberstellung von Plänen des alten Roms, des neuzeitlichen Berlins und der Pariser Pläne aus der Zeit Napoleons III. grundlegende Fragen unserer heutigen Entwicklungsrichtung aufwerfen möchte. Freilich ist auch diese Ausstellung nicht zu einer klaren Ausbreitung ihrer Ideen entwickelt worden, noch weniger konnte eine Antwort auf die vielen schwerwiegenden Probleme der Berliner städtebaulichen Umgestaltung gegeben werden. Aber es sind wenigstens Fragen aufgeworfen worden, deren Beantwortung die Aufgabe späterer und wesentlich größerer Veranstaltungen sein mußte.

Es sei nachsteh. versucht, den dieser eigenartigen Aufreihung von Plänen zugrunde liegenden Gedankengang zu verfolgen. Da finden sich zunächst gegenübergestellt alte Pläne des Tiergartens, in denen dieser Wald noch unberührt oder durch einige parkartige Eingriffe etwas umgestaltet ist, in scharfem Gegensatz zu den durchgreifenden Vorschlägen für die Umgestaltung des modernen Berlins auf demselben Gelände. Zwischen diesen Plänen der kleinen Residenz des 18. Jahrhunderts und der Weltstadt des 20. Jahrhunderts hängt ein Plan von Schinkel aus dem Jahre 1840 (Abb. 1, S. 89). Durch Schinkel wird zum erstenmal dem Gelände nördlich des Tiergartens ein besonderes Gepräge gegeben. Er schafft in der Nähe des königlichen Parks ganz der Entwicklungsrichtung seiner Zeit gemäß in der Nähe des Invalidenhauses ein Zucht- und Erziehungsinstrument in der für die damalige Zeit bezeichnenden Verbindung mit Wohlfahrtsanstalten der königlichen Gnade, wie dem Invalidenhaus und der Charité. Um einen großen Exerzierplatz gruppieren sich Gefängnisse, eine Musterstrafanstalt, Kasernen und sonstige militärische Gebäude in einer für die damalige Zeit bemerkenswerten Großräumigkeit. Zum Tiergarten hin wird gewissermaßen als Demonstrationsinstrument für die erzieherischen Erfolge an der Armee ein Paradeplatz an der Stelle des heutigen Platzes der Republik angeordnet, auf der anderen Seite der Spree in bezeichnender Verbindung zur Wasserstraße die königliche Seehandlung. Es ist nicht der Plan eines nur raumbildenden Architekten, sondern eines Bauherrn, der zunächst das sachliche Programm klar und großzügig aus dem Geiste seiner Zeit heraus entwickelt. Je treffender aber dieser Plan die Entwicklungsrichtung der damaligen Zeit, ihre Auffassung vom Staat und seinen Aufgaben zum Ausdruck bringt, desto weniger wird diese, übrigens später architektonisch stark verballhornte Anlage dem Geiste und den Aufgaben unserer Zeit gerecht.

Es ist bekannt, daß die ganze Gegend nördlich des Tiergartens an dieser Stelle, hinaus bis zu den Artilleriekasernen und weiter, heute ein totes Gebilde im Körper von Berlin ist und schon der Wettbewerb Groß-Berlin hat

in verschiedenen seiner Arbeiten gezeigt, daß es den verschiedenen Architekten schon seit langem keine Ruhe gelassen hat, diese Flächen in einer anderen Form für die Entwicklung der Reichshauptstadt nutzbar zu machen. Viel verdienstvolle Arbeit ist schon an diese Frage gewendet worden, die eine Teilfrage der viel größeren ist, was überhaupt in Zukunft aus den alten und absterbenden Teilen von Alt-Berlin gemacht werden soll. Zu dieser Frage versucht nun in einem weiteren Plan der bekannte Problematiker auf dem Gebiete des Städtebaues, Martin Mächler, eine Antwort oder wenigstens eine Anregung zu geben (Abb. 2, S. 91). Er stellt als Ausschnitt eines größeren, auf die Umgestaltung Berlins gerichteten Planes seine Arbeit aus dem Jahre 1917 über den Nord-Süd-Durchbruch zwischen dem Nordhafen und dem Schöneberger Südgelände aus. Nach dem Vorbilde des Schinkel'schen Planes versucht er, die Aufgaben unserer Zeit und unserer Weltstadt Berlin zuerst programmatisch zu erfassen, um dann die Richtlinien für die technisch-architektonische Lösung zu entwickeln. Es ist kein Zweifel, daß dieser Versuch problematisch bleiben muß, solange nicht Klarheit über die Ziele besteht, in deren Richtung wir unsere Hauptstadt aktiv und großzügig zu entwickeln haben. Aber gerade wegen dieser Problematik wird der Plan wertvoll, wird er zum Mittelpunkt des chaotischen Wühlens, das gerade diese ganze Ausstellung zum Ausdruck bringt. Angesichts der hier vorgeschlagenen Durchbrüche und Neubauten spielt es nur eine untergeordnete Rolle, welche Einzellösung vom verkehrstechnischen oder künstlerischen Standpunkt ausgewählt wird, sondern maßgebend ist allein die Auswirkung dieser Maßnahmen auf die Struktur der Weltstadt und ihren inhaltlichen Aufbau. Ob Mächler damit recht hat, daß er an Stelle des Zentrums im militärisch-erzieherischen Sinne heute das große Propagandazentrum für die Welthandelsbedeutung der großen Vermittlerin Berlin schaffen will, mag dahingestellt bleiben. Die Vereinigung der Reichsministerien und der preußischen Ministerien am Platz der Republik und am Kemperplatz ist zunächst nur eine Anregung, die eine Fülle weiterer Erwägungen auslösen muß, bevor das Gesamtproblem Berlin organisch gelöst werden kann. Keines der angerührten Probleme kann für sich behandelt werden, weder das verkehrstechnische der Durchbrüche, Bahnstreckenverlegungen, Bahnunterführungen und Hafenverlegungen, noch das künstlerische der Gestaltung neuer Plätze und Straßen, noch das wirtschaftliche der Ausbildung der Berliner City, der Hinausverlegung von Gewerben und Industrien, der Schaffung lebensfähiger Mittelpunkte im Innern des Berliner Stadtkörpers.

Daß neben den Plänen der Berliner Zukunftsmöglichkeiten der Plan Napoleons III. und Hausmanns ausgehängt ist, den diese Friedrich Wilhelm IV. als Beispiel großzügigen Städtebaues in Paris zum Geschenk machten, und daß sogar ein Plan des alten Roms herangezogen worden ist, soll nur zum Ausdruck bringen, welche Kräfte in anderen Weltstädten früher am Werk gewesen sind, zu großzügigen Gestaltungen zu kommen, und daß es nichts Moderneres geben kann, als heute wieder große konstruktive Gedanken aufzugreifen, die schon vor Jahrtausenden mächtige Völker und Fürsten geplant und zum Teil verwirklicht haben. Sieht man in den danebenliegenden Räumen der Ausstellung moderne Künstler um Inhalt und Ausdruck alter Religionen und Kunstformen ringen, so wird auch dies verständlich, daß in der Städtebauabteilung dieser Ausstellung die neuesten Projekte der Berliner Stadtentwicklung mit den Problemen alten Städtebaues in Verbindung gebracht worden sind.

Die Sonderfragen der Berliner Entwicklung sind dann weiter in einer großen Anzahl von Plänen und Modellen behandelt. Die Architektenvereinigung „Der Ring“ zeigt in einer größeren Anzahl von Skizzen und Schaubildern Gestaltungen der Projekte, wie sie in dem genannten Mächler'schen Plan vereinigt sind. Es kommt auch bei diesen weniger auf den Charakter der architektonischen Ausgestaltung im einzelnen an, als darauf, die Gestaltungsansprüche hervorzuheben, zum Nachdenken anzureizen und den Boden für die große Diskussion vorzubereiten, die dann nicht mehr von Künstlern allein geführt werden kann, sondern an der sich die führenden Wirtschafts- und Kulturkreise Deutschlands beteiligen müssen. Auf die Leistungen der einzelnen Künstler soll an anderem Ort näher eingegangen werden. Was gerade für eine Kunstausstellung Bedeutung hat, ist aber dies, daß alle diese künstlerischen Entwürfe durch die Beziehungen, in die sie hier gesetzt sind, nicht als Ausgebirten einer zügellosen künstlerischen Phantasie betrachtet werden können, sondern als sinnfälliger Ausdruck wirtschaftlicher Kräfte und Bewegungen, geistigen Wollens und Wachstums und daß sie

damit die Brücke schlagen zwischen dem großen nationalpolitischen, sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Leben draußen und der Kunst. Es geht von dieser Ausstellungsabteilung etwas aus wie ein frischer Sturm, der Veraltetes hinwegbläst, erlahmte Kräfte neu belebt und auch den in den umliegenden Räumen ausstellenden Künstlern zeigt, daß von der Baukunst gestaltende Kräfte ausgehen, die auch die übrigen Künste in bessere Zeiten hinübertragen können, wenn es gelingt, auch die Gesamtentwicklung durch das Gestaltungsproblem in Bewegung zu setzen und auf neue Bahnen zu lenken.

Eine besondere Beleuchtung erfährt durch diese Ausstellung die augenblickliche Entwicklung Berlins. Grund-

aufhaltsamen Entwicklung, die, wie etwa das Wasser, dem Gesetz der Schwere folgend, zu Tale fließt, ohne dabei zu beachten, daß es in entscheidenden Augenblicken der Weltgeschichte der menschliche Wille gewesen ist, der die natürlichen Verhältnisse gemeistert, umgestaltet und etwas Größeres an ihre Stelle gesetzt hat. Entscheidende Wendungen gerade in der Entwicklung Berlins sind nach der guten oder schlechten Seite hin durch menschliche Willensakte entstanden.

Diese Ausstellung ist nur als erster und unzulänglicher Versuch zu betrachten, die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf die Lebensinhalte zu lenken, die jedem gesunden Städtebau zugrunde liegen müssen. Die Berliner Ent-



Abb. 2. Vorschlag für die Ausgestaltung des Geländes zwischen dem Nordhafen und dem Schöneberger Südgelände in Berlin von Architekt Martin Mächler.

legende Fragen tauchen auf! Ist die jetzt vor sich gehende und zum Teil künstlich geförderte Entwicklung Berlins nach dem Westen eine lokale Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung oder dient sie dazu, die Leistungsfähigkeit der Weltstadt zu erhöhen? Ist diese Entwicklung nach dem Westen vielleicht nichts anderes als eine Flucht aus der Großstadt aller Derer, die es sich noch leisten können, und ein Nachschieben des Handels- und Vergnügungsgeschäftes hinter den nach Westen flutenden leistungsfähigen Bevölkerungsteilen her? Ist das Veröden gewisser Geschäftsgegenden im alten Berlin und das Totliegenlassen großer Flächen in unmittelbarer Nähe des Weltstadtzentrums eine gesunde Erscheinung oder ist es möglich, diesen Flächen eine neue Bedeutung und Aufgabe zu geben und damit die Weltstadt im Kern statt an der Peripherie zu heilen? Man spricht so gern von einer un-

wicklung ist eine der interessantesten und schicksalsschwersten Erscheinungen im deutschen Wirtschafts- und Kulturleben überhaupt. Sich mit ihr auseinanderzusetzen, sie in allen Punkten klarzulegen, zu veranschaulichen, zu ergründen, um später großzügig handeln zu können, das dürfte die Aufgabe weit größerer und planmäßiger vorbereitender Ausstellungen sein. —

Nachschrift der Schriftleitung. Wir stimmen mit dem Verfasser darin durchaus überein, daß der der Städtebau-Ausstellung zugrunde liegende Gedanke die Beachtung der Fachgenossen verdient. Besonders empfehlenswert sind Besichtigungen unter sachkundiger Führung, wie sie z. B. der Arch.- und Ing.-Verein Berlin seinen Mitgliedern am 11. d. M. bot, wobei Arch. Häring, der Geschäftsführer des „Ring“, interessante Erläuterungen zu den hier angeschnittenen Problemen gab. —

## Das Freihalten der Blickrichtung auf das Empfangsgebäude des Potsdamer Hauptbahnhofes in Berlin.

Von Mag.-Oberbaurat R. Blunck, Berlin. (Hierzu 2 Abbildungen.)

Der Vorplatz vor dem Potsdamer Hauptbahnhof mußte seinerzeit bei der Erbauung des Empfangsgebäudes im Jahre 1872 unsymmetrisch zur Achse des Gebäudes und zur Freitreppe angelegt werden, da der damals nordöstlich davorliegende alte Friedhof der Gemeinde der Dreifaltigkeitskirche eine gleichförmige Ausbildung verhinderte, und er konnte daher naturgemäß weder hinsichtlich der Zweckmäßigkeit noch der Schönheit befriedigen, zumal er an sich schon durch den schrägen Anchnitt der Königgrätzer Straße eine ungünstige Form hat. Erst kurz vor dem Kriege wurde das Friedhofgelände von der Eisenbahnverwaltung erworben, und damit eröffnete sich die Möglichkeit, den bisherigen Vorplatz mit dem ehemaligen Friedhof zu einem gemeinsamen Vorplatz zu vereinigen und die unschönen Verhältnisse zu beseitigen. Um Vorschläge für eine neue günstige Ausgestaltung des Vorplatzes zu gewinnen, erließ die Eisenbahnverwaltung Berlin im Jahre 1914 ein Preisausschreiben, das allerdings infolge des Krieges ausgesetzt werden mußte und erst 1919 zur Erledigung kommen konnte. In dem Programm des Wettbewerbes war im übrigen auch vorgesehen, daß an geeigneter Stelle Räume für Vermietung als Läden, Café

gegangenen Entwürfen wurde damals ein I. Preis nicht erteilt, und es ist auch — wohl infolge der einsetzenden Geldentwertung — in den nächsten Jahren keiner der eingereichten Entwürfe zur Ausführung gekommen, vielmehr beschränkte man sich darauf, die hohe, den alten Friedhof umgrenzende Mauer zu beseitigen und das frühere Friedhofgelände — unter entsprechender Verkleinerung zugunsten der umgebenden Verkehrswege — in einfachster Form gärtnerisch anzulegen; die unsymmetrische und daher unbefriedigende Anordnung des Vorplatzes ist also bisher geblieben. Es wäre im öffentlichen Interesse zu bedauern, wenn die Eisenbahnverwaltung noch einmal auf den Plan einer Teilbebauung des Vorplatzes zurückkäme, denn im allgemeinen wird man wohl der Ansicht zustimmen müssen, die seinerzeit schon von einem der Bewerber ausgesprochen wurde, daß man auf diesem Platz aus verkehrstechnischen und schönheitlichen Gründen gar keine Bauten errichten dürfe. Ein Reihe grüner Bäume sei in diesem Falle die beste Bebauung.

Allerdings wird man m. E. nicht umhin können, in absehbarer Zeit eine symmetrische Neuordnung des Vorplatzgeländes vorzunehmen, und hierbei wird man wohl auch

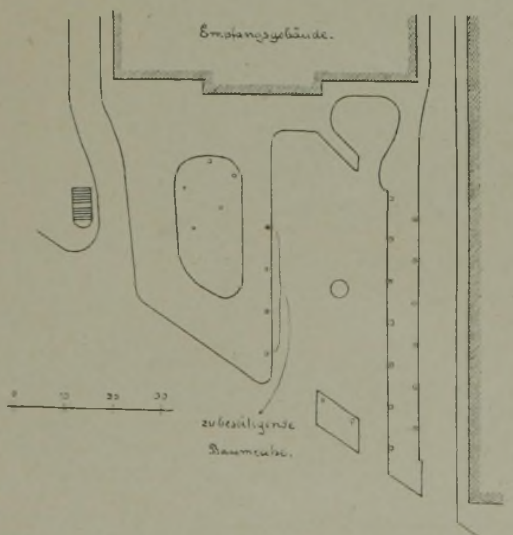


Abb. 1 u. 2. Ansicht und Plan vom Vorplatz des Potsdamer Hauptbahnhofes in Berlin.

u. dgl. vorzusehen seien. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß die Anlagen den Blick auf das Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs — bes. vom Potsdamer Platz her — möglichst wenig beeinträchtigen sollten. Bei 78 ein-

an der Programmbestimmung von 1914 betr. Freihalten des Blickes auf die Mitte des Empfangsgebäudes festhalten.

Es fällt nun bei Betrachtung des jetzigen Vorplatzes auf, daß fast genau in der Hauptachse des Gebäudes sich z. Z. eine Baumreihe befindet, die den zeitigen mittleren Zugangsweg begleitet (Abb. 1 u. 2). Diese Baumreihe würde bei einer Neugestaltung des Platzes zweifellos im Wege sein, und es dürfte sich daher empfehlen, sie baldigst zu beseitigen, bevor die Bäume zu groß werden, um noch verpflanzt werden zu können, und damit sie nicht künftig ein Hindernis für eine einwandfreie Lösung der Einteilung bilden, weil man auf die dann vorhandenen alten Bäume eine im allgemeinen sonst an sich zu billigende Rücksicht glaubt nehmen zu müssen.

Hoffentlich läßt die Neuordnung des Vorplatzes, für dessen Ausgestaltung in gärtnerischer und mehr noch in verkehrstechnischer Hinsicht vielleicht ein engerer Wettbewerb brauchbare Anregungen geben könnte, nicht allzu lange mehr auf sich warten; oder sollte etwa das schwebende große Projekt der Umgestaltung der Bahnanlagen, von dem soeben die ersten Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen sind, so weitgreifende Veränderungen nach sich ziehen, das das ganze Empfangsgebäude und damit natürlich auch sein Vorplatz von der Bildfläche verschwinden würde? —

Inhalt: Die Städtebauabteilung a. d. Großen Berliner Kunstausstellung 1927. — Das Freihalten der Blickrichtung auf das Empfangsgebäude des Potsdamer Hauptbahnhofes in Berlin. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.